

„Jesus mit Leidenschaft“

Predigt über Apostelgeschichte 4,5-22
zum Christustag 16. Juni 2022 in Lohr a.Main

Liebe Gemeinde!

Liebe Schwestern und Brüder!

I

„Jesus mit Leidenschaft“ verkündigen und bezeugen – das haben wir in der vorgelesenen biblischen Geschichte eindrücklich vernommen (und auch im Lebensbericht von Bruder Dieter Dahmen). Petrus und Johannes, zwei der allerersten Jünger Jesu, sind die beiden Akteure, die als Verkündiger und Zeugen Jesu mit erkennbarer Leidenschaft auftreten. Wir sind im Jahr der Kreuzigung und Auferweckung Jesu. Karfreitag und Ostern liegen zurück. 40 Tage lang hat sich Jesus immer wieder den Jüngern als Lebendiger, als Auferstandener gezeigt und *„mit ihnen vom Reich Gottes geredet“* (Apg 1,3). Dann ist Pfingsten gekommen. Jesus hat seine Nachfolger, wie er es angekündigt und versprochen hatte, nicht allein, wie Waisenkinder, nach seiner Rückkehr zum himmlischen Vater zurückgelassen, sondern den Heiligen Geist, den Tröster, den Beistand geschickt. Pfingsten – Initialzündung für die Kirche, für ein Leben im Glauben an Jesus voller Freude und Sehnsucht und Leidenschaft.

Wir sind mit dieser Geschichte einige Tage oder Wochen nach diesem ersten Pfingstfest der Kirchengeschichte. Vielleicht elf Tage nach Pfingsten – wie der heutige Tag – wer weiß. Es ist eine recht ausführlich und detailliert überlieferte Begebenheit, die ganz unscheinbar, ganz unspektakulär beginnt, aber gewaltig und spektakulär endet (Apg 3,1 – 4,31) *„Petrus und Johannes gingen in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit“* (Apg 3,1), heißt es am Anfang. Aus der Gewohnheit des Gottesdienstbesuchs heraus, könnte man sagen, geschieht die Heilung eines etwa 40 Jahre alten Mannes, der von Geburt an eine Gehbehinderung hatte. Damals hat es keinen barrierefreien Zugang zum Tempelgelände gegeben, und so wurde dieser gehunfähige Mensch *„täglich“* von Freunden oder Bekannten vor ein bestimmtes *„Tor“* des Tempels getragen, damit er an diesem Platz von den vielen vorbeigehenden Betenden und Frommen und hoffentlich wohl auch Mildtätigen seinen Lebensunterhalt erbetteln kann (3,2).

Just an dieser Stelle kommen nun Petrus und Johannes vorbei und werden direkt von dem armen, bemitleidenswerten Menschen angesprochen: *„Habt ihr was für mich?“* (3,3) Was ist da in seinen Augen zu lesen? Hoffnung? Oder Bit-

terkeit? Das Leben hat ihn gezeichnet. Gegerbte Haut, vorzeitig gealtert. Zer-schlissene Kleidung, ungepflegte Erscheinung. Wie lange schauen Sie den Ob-dachlosen in unseren Fußgängerzonen in die Augen und versuchen zu lesen, was die Seele ruft? Was sind die Erwartungen? Und wie sehr will ich mich an-rühren lassen von Not? Was ist selbstverschuldete Not, was unverschuldet? Und was spielt das für eine Rolle für mich? Was kann ich geben? Was will ich geben?

Es ist die Stunde der *caritas*, der Liebe, die aus dem Glauben kommt (Gal 5,5). Es ist die Gelegenheit der Diakonie, des „Dienstes“ der Nächstenliebe. Petrus und Johannes gehen nicht vorbei. Vielleicht kommt ihnen Jesu Beispiel-geschichte vom barmherzigen Samariter in den Sinn. Jedenfalls lassen sie sich auf dem Weg zum Gottesdienst aufhalten. Nein, es *ist* wahrer Gottesdienst, was sie jetzt tun. Sie sind sich dessen bewusst, was sie haben und geben können. Es ist für sie die Stunde, Jesus mit Leidenschaft zu bezeugen: *„Silber und Gold habe ich nicht“*, sagt Petrus, *„was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! – Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.“* (3,6-8)

Halleluja – „lobet Gott!“, kann man da wirklich nur sagen. Das nennt man wohl ein Wunder, wenn ein hoffnungsloser Fall, ein unheilbar Kranker, plötz-lich wieder läuft und hüpfet – wie ein kleiner Junge, wie ein Reh, wie das Glück in Person. Alle kennen ihn, freuen sich mit. Verwechslung ausgeschlossen. An-dere Erklärungen kommen da schwer in den Sinn. – Das ist die Geschichte. Das ist die Begebenheit, aus der sich unmittelbar anschließend die Konfliktge-schichte ergibt, die unser heutiger Predigttext ist. Zunächst wendet sich Petrus an die zusammengelaufene Menge und erklärt ihnen, wie das geschehen ist. *Der Jesus Christus, in dessen Namen sie den Gelähmten geheilt haben, ist der vor wenigen Wochen Verurteilte und am Kreuz Hingerichtete und von Gott aus den Toten Auferweckte* (3,13-15). Den gilt es nun anzurufen, um Vergebung zu bitten und auf ihn zu vertrauen (3,17-26).

An dieser Stelle werden sie grob unterbrochen. Etliche Priester und Saddu-zäer treten nun nach vorne. Sie sind mehr als verärgert, dass hier öffentlich über die Auferstehung Jesu geredet wird. Und kurzerhand schließt man Petrus und Johannes für den Rest des Tages und über Nacht hinter Schloss und Riegel. Man hofft, sie so einzuschüchtern, führt sie am nächsten Tag vor den Sanhed-rin, den Hohen Rat, verhört und bedroht sie und ist zugleich höchst erstaunt: *„Sie sahen den Freimut des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie merkten, dass sie ungelehrte und einfache Leute waren.“* (4,13)

Jesus mit Leidenschaft verkündigt und bezeugt. So kann man die Ge-schichte erzählen. So ist sie uns – aus der Innenperspektive, aus der Glaubens-perspektive – im Neuen Testament erzählt. Aber man kann sie natürlich auch

ganz anders erzählen, aus anderen Perspektiven. Und es ist gut, wenn wir uns das bewusst machen, um das Besondere, das Herausfordernde, das Anstößige daran zu erkennen.

Jesus mit Leidenschaft? Andere mögen eher denken Jesus in überzogener Weise verkündigt. Wenn Leidenschaft in solcher Weise tatsächlich Leiden schafft, grenzt das nicht an Fanatismus? Wenn „*einfache, ungelehrte*“¹ Leute so überzeugt und unerschütterlich auftreten – da könnte man den Verdacht hegen, sie hätten eine Gehirnwäsche hinter sich. Dazu kommt dieser missionarische Eifer... Dass Petrus und Johannes gleich alle anderen von ihrer Weltsicht überzeugen wollen, das hat für viele Menschen heute einen höchst unangenehmen Beigeschmack. Und der Gipfel ist freilich dieser Absolutheitsanspruch: „*In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.*“ (4,12) Gerettet!? Pah – diese Angstmacher, diese Apokalyptiker!

Liebe Gemeinde, das ist schon der Satz, den wir näher bedenken müssen. Eine wunderbare Heilung – das ist annehmbar, und es könnte ohne Folgekonflikte bleiben, wenn man das einfach so geschehen lässt und sich mitfreut. Aber offensichtlich kann diese Heilung *aus christlicher Sicht* nicht ohne Deutung, ohne Rahmenerzählung gelassen werden. Sie ist in der Kraft Jesu geschehen; und darum *muss* von diesem Jesus geredet werden und davon, wer er ist. Die Wende in der Biographie jenes gelähmten Mannes, seine Gesundwerdung, ist nicht loszulösen von einer bestimmten weltanschaulichen, genauer: religiösen Erklärung.

II

Ich denke, es ist gut, wenn wir an dieser Stelle kurz zurücktreten und uns zwei Dinge bewusst machen. Zwei Dinge, die wir immer wieder zusammenbringen müssen. Zum einen: Zum christlichen Glauben gehören Anschauungen, die bei anderen Anstoß erregen, ja vehement abgelehnt werden. Es kann sein, dass diejenigen, die politische Macht haben, christliche Anschauungen ablehnen. Das erleben Petrus und Johannes hier, und darum werden sie kurzzeitig gefangen gesetzt, bedroht und eingeschüchtert. Das erleben Christen auch heute, und es läuft in manchen Ländern ähnlich ab wie hier geschildert. Es kann auch sein, dass eine große Mehrheit einer Gesellschaft christliche Anschauungen ablehnt. Dann braucht man als glaubender Christ – auch ohne dass eine einschüchternde oder unterdrückende Gewalt eingesetzt wird – Standhaftigkeit. Es gilt auszuhalten, dass einem dafür, dass man ein christliches Verständnis von der Welt und vom Menschen vertritt, weit überwiegend Unverständnis oder gar Spott und Widerspruch entgegenkommt.

¹ Für „einfach“ steht im Griechischen ἰδιόται (daher das deutsche Lehnwort Idiot) und für „ungelehrt“ ἀγραμματοί, also Nicht-Schriftgelehrte.

In unserem Land erleben wir diesbezüglich starke Veränderungen. Wir finden „durchwachsene“, gemischte Situationen vor. In Bayern ist die geistige Lage anders als in den neuen Bundesländern, in Großstädten anders als auf dem Land. Aber alles in allem nehmen wir einen jahre- und jahrzehntelangen Prozess der Säkularisierung wahr. Die anhaltend hohen Kirchenaustrittszahlen sind ein Symptom (nicht die Ursache!) dafür. Manchmal hängt die geistige Lage auch von einzelnen, einflussreichen Personen ab, und manchmal kann man es gar nicht richtig einschätzen, wie Konflikte und Rechtsstreitigkeiten über religiöse Angelegenheiten abschließend und höchstrichterlich entschieden werden.

Wie wird die in unserem Grundgesetz garantierte Religionsfreiheit konkret ausgelegt? Siehe das jüngste Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs zu den Klagen gegen den sog. „Kreuzerlass“. Wie viel Verständnis kann man in einem Staat, der sich religiös neutral verstehen will, erwarten für gewisse rechtliche Ausnahmeregelungen, die sich zwar aus dem Selbstverständnis von Religionsgemeinschaften begründen lassen, aber dem allgemeinen Rechtsempfinden zuwider gehen? Siehe die aktuellen Debatten zum kirchlichen Arbeitsrecht. Oder – um zu zeigen, dass es gar nicht immer nur um das Christentum geht – siehe das Urteil des EuGH zu rituellen Schlachtungen von Tieren im Judentum und im Islam (Urteil v. 17.12.2020, Rechtssache C-336/19). Wo hat die persönliche Meinungsäußerung ihre Grenze, und wo fängt Diskriminierung an? Kürzlich war Päivi Räsänen, eine finnische Abgeordnete, die auch von 2011-2015 Innenministerin war, wegen angeblicher Hassrede angeklagt. Die christdemokratische Politikerin hatte aus ihrer biblisch begründeten Meinung über Ehe und Sexualität keinen Hehl gemacht und in der Vergangenheit auch öffentlich geäußert, dass praktizierte Homosexualität aus biblischer Sicht Sünde sei.² Ein Jahr lang waren sie und ihre Familie sehr angespannt, wie das ausgeht. Vor drei Monaten ist sie freigesprochen worden.

Wir sehen beides: Wie stark unsere europäischen Gesellschaften vom christlichen Glauben geprägt sind und auch, wie sich diese jahrhundertlange enge Verbindung löst. Wir sollten dankbar sein für alles, was an Gutem in unserer Gesellschaft da war und immer noch da ist. Aber wir sollten auch nüchtern sehen, dass Gesellschaft und Kirche Jesu Christi nie deckungsgleich sind. Darum nochmal: Zum christlichen Glauben gehören Anschauungen, die bei anderen Anstoß erregen, ja vehement abgelehnt werden. Es sind Glaubensüber-

² Vgl. den IDEA-Bericht vom 30.03.2022: www.idea.de/artikel/finnland-christliche-politikerin-freigesprochen, abgerufen am 5.6.22. Siehe auch den Artikel „Finnischer Politikerin Päivi Räsänen droht Gefängnis für einen Bibel-Tweet“, <https://www.theeuropean.de/the-european-redaktion/finnischer-christin-drohen-sechs-jahre-haft-wegen-bibelversen/> vom 10.05.21, abgerufen ebenfalls 5.6.22. Auch der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Missionsdiözese Finnlands, Juhana Pohjola, war wegen angeblicher Hassrede angeklagt, weil er eine Broschüre der Politikerin über Ehe und Familie aus dem Jahr 2004 auf der Internetseite seiner Kirche veröffentlicht hatte. Einen ähnlichen Fall gab es kürzlich in Bremen, wo sich der Pastor Olaf Latzel Gerichtsverfahren in zwei Instanzen stellen musste.

zeugungen und ethische Werte, die auf der Heiligen Schrift gründen. Und diese Grundlage teilt eben nicht jeder.

Das ist das eine; nun zum anderen: Es ist wichtig, dass wir immer bedenken, in welchem Rahmen und mit welchen Menschen wir sprechen. Es gibt Gelegenheiten, wie z.B. in einem Hauskreis oder einer Gemeindebibelstunde, da darf man von einer weitgehend gleichen Grundlage der Versammelten ausgehen. Schon in einem Gottesdienst muss man mit einem breiteren Spektrum von Überzeugungen rechnen, und es ist gut, wenn man sich darauf einstellt. Und wenn ich einen Vortrag in der Volkshochschule halten würde, dann ist es richtig, das noch einmal anders anzugehen. Wenn ich von der Giordano-Bruno-Stiftung zu einem Vortrag eingeladen werden würde (was mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht passieren wird), würde ich mich wieder anders vorbereiten. Sie verstehen, was ich meine. Das, was wir als Glaubensüberzeugungen in uns tragen, haben wir unseren Zeitgenossen in jeweils angemessener Weise zu bezeugen und zu erklären. Gerne mit Leidenschaft, aber genauso mit Einfühlungsvermögen. Gerne mit Überzeugung, aber genauso mit Eingehen auf das jeweilige Vorverständnis.

Und wenn wir diese beiden Punkte zusammenbringen, dann heißt das: Es ist gut, wenn wir als Christen aushalten lernen, dass wir bei manchen Themen eine Minderheitenposition vertreten. Anders gesagt: Christliche Glaubensüberzeugungen liegen nicht immer im mainstream. Übrigens – Achtung: Christliche Glaubensüberzeugungen sind auch nicht automatisch das Gegenteil vom mainstream! Wir nehmen es zunächst einfach gelassen zur Kenntnis, wenn wir feststellen, dass unsere Ansichten von vielen nicht geteilt oder auch belächelt werden. Wir ziehen uns aber weder zurück in kleine Kreise von Gleichgesinnten noch reagieren wir mit einer starrsinnigen, überzogen kämpferischen Verteidigungshaltung. Die Überzeugung und Leidenschaft, die Petrus und Johannes an den Tag legen, sind genau der goldene Mittelweg. Sie äußern frei ihre Ansichten vor dem Hohen Rat. Darum nehmen sie auch die Einschüchterungsversuche in Kauf. Aber sie sind nicht überheblich oder unzugänglich für eine offene Debatte!

III

Versuchen wir nun, uns dem anspruchsvollen Bekenntnis der beiden Apostel zu nähern: *„Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“* Diese Äußerung war ohne Zweifel damals politisch nicht korrekt. Für die Römer war das Unsinn. Die im Römischen Reich verbreitete Religion war zum einen ein Vielgötterglaube. Zum anderen herrschte eine synkretistische Haltung vor, das heißt auf die Namen der Götter kam es nicht so an. Man konnte gut verschiedene Götter miteinander kombinieren bzw. gleichsetzen. Für die Mehr-

heit der Juden war dieser Satz eine falsche, ja gefährliche Sichtweise. Jesus war erwiesenermaßen nicht der Messias, der Christus.

Vielleicht sollte es uns da nicht so sehr überraschen, liebe Gemeinde, dass dieser Satz heute genauso wenig politisch korrekt ist. Meine Frau und ich haben letzte Woche einen kleinen Kultururlaub gemacht und Berlin besichtigt. Wir liefen auch an dem fast originalgetreu wieder aufgebauten Stadtschloss vorbei. Außer dem großen goldenen Kreuz auf der Kuppel ist als Inschrift am Fuß der Kuppel auch wieder die Inschrift zu lesen, die der damalige preußische König im 19. Jahrhundert angebracht hatte. Es sind zwei Bibelzitate, goldene Lettern auf blauem Grund – unter anderem dieser Vers, über den wir nachdenken. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben.“

Seite | 6

Das im Stadtschloss untergebrachte Humboldt-Forum stört sich an diesem Spruch. Er passe nicht zum geistigen Anspruch der Weltoffenheit. Und so soll bald auf einer Tafel auf der Dachterrasse neben der Kuppel zu lesen sein: „Alle Institutionen im Humboldt Forum distanzieren sich ausdrücklich von dem Allgemeingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums.“³

Im Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern möchten wir Christinnen und Christen stärken, dass sie in solchen geistigen Auseinandersetzungen zum einen nicht nachgeben und sich einer vermeintlich weltoffenen, toleranten Haltung anschließen, und dass sie zum anderen auch sprachfähig werden, die biblische Botschaft zu erklären.

Es geht nicht um einen Allgemeingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums. Jesus lehrte seine Jünger: „Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! ... Ich bin unter euch wie ein Diener.“ (Luk 22,25-27) Jesus ist unser Vorbild, gerade in seiner dienenden, aller Durchsetzung von Macht abgeneigten Haltung. Es tat der Kirche gar nicht gut, als sie im Mittelalter so viel weltliche Macht hatte! Und wenn heute manche geschichtlich gewachsene Privilegien der Kirchen wegfallen, dann steht es uns als Kirche gut an, wenn wir nicht jammern, sondern das annehmen lernen. Wir brauchen keine herrschaftlichen Rechte.

Allgemeingültigkeitsanspruch – auch nicht des Christentums, sondern Jesu selbst. Er ist der einzige Name, der uns zum Heil gegeben ist. Nicht das Christentum ist Heilsmittler. Natürlich sind es Christen, die diesen „Allgemeingültigkeitsanspruch“ aussprechen. Aber das ist eben unsere Glaubenserkenntnis und unser Glaubensbekenntnis, dass Jesus Christus für alle Menschen der Erlöser ist. Das sprechen wir im Rahmen der Religionsfreiheit aus, setzen das aber in keiner Weise gewaltsam oder manipulativ durch. Wir halten es eben darum aus,

³ Der Tagesspiegel vom 3.12.2021 kündigte dies seinerzeit noch als Vorhaben an. Mir ist nicht bekannt, ob es inzwischen umgesetzt wurde. Fundort: www.die-tagespost.de/kultur/humboldt-forum-will-inschrift-auf-berliner-schlosskuppel-abwandeln-art-223471, abgerufen am 14.6.2022.

wenn unserem christlichen Bekenntnis widersprochen wird. Übrigens hat auch diese widersprechende Meinung formal einen Allgemeingültigkeitsanspruch, wenn sie – ganz allgemein – behauptet, dass Jesus nicht für alle Menschen der Erlöser ist. Ich wünsche mir, dass wir als Menschen friedlich mit verschiedenen Meinungen und religiösen Überzeugungen nebeneinander leben und in guter Weise darüber diskutieren können.

Versuchen wir näher diesen Satz zu begreifen. Ich würde auch nicht von einem „Absolutheitsanspruch“ reden. Das Wort ‚absolut‘ bedeutet ‚losgelöst, frei von allem‘. Aber das Bekenntnis zu Jesus ist nicht losgelöst von allem, sozusagen freischwebend. Es ist, im Gegenteil, sehr konkret gebunden an die geschichtlichen Ereignisse rund um das Leben von Jesus, rund um Tod und Auferstehung, um Himmelfahrt und Pfingsten. Aus dem, was Jesus getan hat, wie er von Gott geredet hat, wie er den Menschen begegnet ist, entstand und entsteht der Glaube und das Bekenntnis zu Jesus. Bis heute. Wir verkündigen Jesus mit Freude, mit Sehnsucht und mit Leidenschaft, wie er uns in der heiligen Schrift dargestellt und überliefert ist – und dabei werden wir innerlich angesprochen und überwunden. Wir werden hineingezogen in das Heil, das Jesus gebracht hat und das in Ihm ist. Wir lassen uns nicht leichthin überreden, im Gegenteil: Wir weichen immer wieder aus, aber es ist Seine große Kraft, ja, Seine große Liebe, die uns wieder und wieder gewinnt.

Ganz und gar nicht absolut, nicht losgelöst von allem Irdischen, nicht freischwebend in einem inneren Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit, sondern geerdet, meine bisherigen Anschauungen durchkreuzend, mein Widerstreben überwindend wird Jesus Christus uns mehr und mehr einzigartig: *„Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben...“* Kein Absolutheits-, sondern ein Exklusivitätsanspruch. *„Kein anderer“* außer ihm. Das ist logisch gesehen eine eindeutige Aussage – stärker noch als die positive Aussage *„In Ihm ist das Heil“*. Da könnte es ja die Möglichkeit geben, dass ergänzend neben Christus weitere Heilande existieren. *„Kein anderer“*! Und das nicht in subjektivistischer Engführung: *„Für mich“* sehe ich keinen anderen, sondern in der Tat allgemeingültig: *„kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen!“*

Aber – noch einmal: Kein Herrschaftsanspruch. So ist es jedenfalls hier nicht formuliert. Achten wir auf das Wort *„gegeben“*: *„Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben...“* Jesus ist Gabe Gottes. Geschenk. Und da ist es doch Ausdruck größtmöglicher Weite und Toleranz Gottes, dass er keinem Menschen dieses Geschenk vorenthält. *Allen* steht es offen. *Alle* können und dürfen daran teilhaben. Man könnte es geradezu ein wenig eigenartig finden, sich über dieses Geschenk aufzuregen und sich darüber zu empören, dass Gott nur diesen einen Weg eröffnet haben sollte. Das sei nicht nachvollziehbar, zu menschlich gedacht, zu engführend. Es müsse doch bei so vielen Milliarden Menschen auf der weiten Welt auch viele Wege geben.

Nun, darauf kann man nur antworten: Es kommt ganz darauf an, wen wir in Jesus sehen: Ist er ein Weiser, ein Prophet, ein Religionsstifter? Dann wäre es in der Tat schwierig, seine Bedeutung auf alle Menschen auszuweiten. Schauen Sie: Es kommt hier wirklich darauf an, dass wir glauben, was wir an Weihnachten feiern: Gott selbst wird Mensch in Jesus! Es ist nicht irgendein kluger Kopf oder ein Erleuchteter. Nein, es ist das Licht, die Quelle, die gekommen ist. Jesus ist *darum* für alle Menschen der eine heilbringende Name, *weil* er Gott und Schöpfer aller Menschen ist. Darum ist es keine Anmaßung, wenn Petrus und Johannes so allgemein bekennen und formulieren: „*Es ist den Menschen kein anderer Name gegeben...*“

„... *in dem wir gerettet werden sollen.*“ Dazu noch ein letzter Gedanke, liebe Gemeinde. Die Rettung bezieht sich ganz umfassend auf diese Welt. Auf diese Erde. Auf das, was wir erleben und durchleben mit allem Elend, allen Widersprüchen, allen Konflikten, allen Krankheiten und allem Übel. Dass Rettung nötig ist, muss man eigentlich angesichts der täglichen ‚heute journals‘ und ‚tagesthemen‘ nicht weiter ausführen. Aber die Rettung, das Heil, bezieht sich *auch* ganz konkret auf mich, auf mein Versagen, auf meine Schwachheit, auf meine Sünden. Es ist so, dass wir die Fehler immer viel besser bei den anderen sehen. Wir tun uns schwer, uns selbst als Sünder zu erkennen und zu bekennen. Aber wenn wir uns nicht als Sünder sehen, dann brauchen wir auch keinen Retter, keinen Namen, in dem Erlösung ist. Und das wiederum heißt: Wenn wir keinen existentiellen Zugang zu diesem Satz, diesem klaren Bekenntnis zum Erlöser Jesus Christus, finden, dann wird er uns letztlich auch fremd bleiben und wir können ihn nur schwerlich bekräftigen.

„Jesus mit Leidenschaft“ – vielleicht ist es bei mir keine übersprudelnde Leidenschaft. Aber ich kann mich doch von ganzem Herzen zu diesem christlichen Bekenntnis stellen und wünsche mir, dass wir alle mehr und mehr hineinwachsen und froh werden über dieses einzigartige Geschenk Gottes.

Amen.